

Weltwärts gehen

Erfahrungsberichte junger Freiwilliger

***Leben und Arbeiten
mit Partnerorganisationen in Indien und Nepal***



Inhalt



Weltwärts gehen

Erfahrungsberichte junger Freiwilliger

Leben und Arbeiten mit Partnerorganisationen in Indien und Nepal

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 3 |
| Ruth Behrendt: „Ich weiß, dass ich mich deutlich verändert habe...“ | 5 |
| Julia Beier: „Ich habe gelernt, zu mir zu stehen...“ | 9 |
| Arina Theel: „Ich bekomme hier so viel von den Mädchen...“ | 23 |
| Paula-Sophie Stürzel: „Ab und zu merke ich meine Veränderung...“ | 27 |
| Ulrike Bürger: „Wir hängten sogar Weihnachtssterne an blühende Bäume und Palmen...“ | 31 |
| Interessiert? Leiste einen Freiwilligendienst mit der KURVE Wustrow | 35 |

Ein Aufenthalt im Ausland. Das sieht gut im Lebenslauf aus und gilt heutzutage fast schon als Muss bei einer Bewerbung nach dem Studium.

Diesen Schritt zu gehen und womöglich ein ganzes Jahr in einem fremden Land zu verbringen, dort einen Freiwilligendienst abzuleisten, das noch vor dem Studium zu tun, direkt nach der Schule – das erfordert durchaus Mut, aber auch Durchhaltewillen, Toleranz, Offenheit und Neugier.

Die KURVE Wustrow entsendet seit vielen Jahren junge Menschen zu unseren Partnerorganisationen im Ausland. Dort entwickeln die Freiwilligen in ungewohnten Zusammenhängen neue Potentiale und Sensibilität für globale Themen. Freiwilligendienst mit der KURVE Wustrow bedeutet Friedensdienst...

In den hier abgedruckten Berichten der jungen Freiwilligen gehen Sie als LeserIn mit auf die Reise – eine Reise in die Fremde und zu sich selbst. Die vielfältigen Eindrücke in einem Freiwilligendienst können überwältigen und bedürfen einer guten Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung. Dies gewährleistet die KURVE Wustrow im Rahmen der Begleitseminare für Freiwillige – im Übrigen als anerkannter Bildungsträger und auch für andere Entsendeorganisationen.

Wir werden manchmal gefragt, warum wir als Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion dies tun. Die Antwort ist ganz einfach: Die jungen Menschen machen bei unseren ausgewählten Partnerorganisationen wertvolle Lernerfahrungen, die sie in gesellschaftliches Engagement umsetzen.

Jochen Neumann



Die Organisation Bikalpa Gyan Tatha Bikash Kendra – Alternative Learning and Development Centre in Kathmandu, Nepal, unterstützt Kinder, ihre Potentiale und die Potentiale ihres sozialen Umfelds zu entdecken und zu entwickeln.

Ziel ist, Kindern und Jugendlichen gleiche Chancen zu bieten, um sich physisch, emotional, sozial und intellektuell zu entwickeln. Bikalpa will den Einfluss von Kindern für Gerechtigkeit und menschliche Würde auf allen Ebenen stärken und Selbsthilfe und Selbstentwicklung durch spirituell basierte Bildung fördern.

„Ich weiß, dass ich mich deutlich verändert habe*...“

„Wie viele Tage noch bis du gehst, sista?“ Ich weiß es nicht. Ich will es eigentlich auch gar nicht so genau wissen. Ich kann mir nicht vorstellen, Nepal in ein paar Tagen zu verlassen. Es verlassen zu müssen. Es ist völlig unvorstellbar für mich, nicht jeden Morgen mit einem fröhlichen „Good morning, sista!“ begrüßt zu werden. Gerade der Besuch meiner Mutter und Tante, die hier fast alles so „anders“ fanden und mich gefragt haben, ob es nicht manchmal schwer sei, damit klarzukommen, hat mir vor Augen geführt, wie komplett ich mich hier in Nepal an das Leben gewöhnt habe. Wieso anders? Hier ist alles völlig normal! Das Leben hier ist nicht ein einziges großes Abenteuer, wie einige zu glauben scheinen. Es ist Alltag.

Nicht Alltag im Sinne von Eintönigkeit – tagsüber ist immer was los! – aber an meiner Arbeitsroutine hat sich in den letzten Monaten eigentlich nichts geändert. Ich unterrichte immer noch abwechselnd in der Mobile School, der Schule im Slum und meine „sisters“.



Doch nicht nur die Mädels, auch die Kinder, die ich im Slum und in der Mobile School unterrichte, sind mir sehr ans Herz gewachsen und ich werde sie schrecklich vermissen! Gerade in letzter Zeit hatte ich oft sehr viel Spaß mit ihnen – besonders freitags, dem Spieltag, wenn ich mich nach Herzenslust mit ihnen austoben kann. Aber auch das Unterrichten und das „Miiiss“-Sein sind

„Freiwillige bringen eine andere Dynamik, andere Erfahrungen, andere Perspektiven mit, die uns helfen, diese Art von Vielfalt zu haben.

Manchmal denken Leute: Das sind nur AbiturientInnen, was können die schon beitragen?

Wir lernen von ihnen und sie lernen von uns.“

Stella Tamang, Leiterin



völlig selbstverständlich für mich geworden. Ich fühle mich nicht mehr – wie am Anfang – nur als Assistenzlehrerin. Ich habe viel über den Umgang mit Kindern gelernt und es hat mich selbst erstaunt, wie viel Spaß mir das macht. Schön ist auch, dass mein Nepali inzwischen gut genug ist – es könnte natürlich besser sein – um mich mit meinen „sisters“ und den Kindern ein bisschen zu unterhalten und sie ein bisschen über ihr Leben befragen zu können. Es ist ein deutlicher Unterschied, ob man sich nur ein Dutzend Bananen kaufen oder sich dabei noch ein kleines bisschen mit dem Verkäufer unterhalten kann.

Ich bin keine Expertin für die Kultur Nepals geworden, denn nicht mal die Nepalis selbst blicken durch diesen Dschungel so ganz durch; es gibt einfach zu viel Kultur in Nepal. Aber ich habe als Touristenführerin für meine Mutter und Tante sehr deutlich gemerkt, dass ein Freiwilligendienst etwas ganz anderes ist als ein zwei- oder dreiwöchiger Urlaub. Auch wenn ich nicht bei jedem Fest, das ich hier mit meinen „sisters“ gefeiert habe, wusste, warum es gefeiert wird, habe ich das Gefühl, in der Lebensweise Nepals „drin“ zu sein.

Ich habe hier unglaublich viel gelernt und das meiste davon kann ich nicht wirklich benennen. Aber ich weiß, dass ich mich deutlich verändert habe und auf viele Dinge einen etwas anderen Blick entwickelt habe. Aber nicht nur das, auch meine Selbstwahrnehmung hat sich verändert und ich bin nicht nur bei äußeren Ereignissen, sondern auch im Bezug auf mich selbst viel gelassener geworden. Ich lasse mich nicht mehr so schnell stressen!

Ich beginne allmählich zu begreifen, dass der endgültige Abschied immer näher rückt und dass ich wahrscheinlich die meisten derjenigen, von denen ich mich verabschiede, nicht mehr wiedersehen werde. Das ist für mich schwer zu akzeptieren, denn ich würde am liebsten das Schicksal aller meiner Schülerinnen und Schüler – vor allem aber das meiner „sisters“ – genau verfolgen und ihnen helfen, wo ich kann. Doch ich werde nicht nur die Kinder und meine Kolleginnen von Bikalpa vermissen; ich habe mich hier in Nepal unglaublich wohl gefühlt, so wird mir die ganze Atmosphäre des Landes fehlen.

** Auszüge aus dem Abschlussbericht von Ruth Behrendt zum Freiwilligendienst von August 2008 bis April 2009 bei Bikalpa Gyan Tatha Bikas Kendra in Nepal*





Der Laxmi Ashram liegt malerisch und abgelegen an einem Berghang im Kausani-Tal, Nordindien. Mädchen lernen hier, leben und arbeiten zusammen nach den Prinzipien von Gandhi. Sie bilden sich praktisch, intellektuell und gemeinschaftlich, ungeachtet ihrer verschiedenen sozialen Benachteiligungen. Frauen nutzen Laxmi Ashram, um sich für die Lösung sozialer und ökologischer Probleme der ländlichen Himalaya-Region zu engagieren.

Der erste Rückblick

Es ist nun schon mehr als ein Monat vergangen, seit ich in Frankfurt ins Flugzeug stieg und meine Reise ins Unbekannte und ein anderes Leben wagte. Meine Bedenken und Sorgen wie ich meinen Weg von Delhi aus nach Kausani und schließlich dem Laxmi Ashram finden würde, waren unnötig. Der Weg schien eher mich zu finden. Nach einem aufregenden und hektischen Tag im Gewimmel unter der drückenden Schwüle Delhis ging es mit dem Zug weiter. Im Morgengrauen folgte dann die nächste Etappe, in der ich mit einem kleinen Bus etwa zehn Stunden lang auf engen Bergstraßen an Wasserfällen – reich an Monsunwasser – und grünen Reisterassen vorbei nach Kausani gebracht wurde. Die Natur war überwältigend! Es waren erst zwei Tage vergangen, aber schon jetzt war klar, dass Indien das Land aller Sinne ist – tausend neue Gerüche, Farben, Musik überall... Das alles kam mir vor, wie in einem Film; alles unglaublich und ungreifbar.

Ich fand schließlich auch den steilen Weg zum Ashram. Meine Ankunft dort war, wie die Ankunft in einer eigenen kleinen Welt. Es gab so viel Ruhe und Stille, so viel Freude und Musik, so viel Schönheit in Natur und der Harmonie einer einfachen Lebensweise – ein komplett anderes Leben!

Besonders in den ersten Wochen war es allerdings nicht einfach für mich. Ich fühlte mich wie ein kleines Kind; manchmal unbeholfen und deswegen unsicher.



Ich musste alles neu lernen! Insbesondere nach dreizehn Jahren Schule und kurz nach dem Abitur kostet es einige Mühe den Anspruch, alles wissen und können zu müssen, wieder abzulegen. Ich musste mich darauf einlassen – klingt so einfach und ist doch so schwer. Ich fühlte mich wie ein kleines Kind. Die Worte aus den Mündern der anderen klingen fremd und haben keinen Inhalt. Ich musste zwar nicht neu gehen lernen, aber meine Knie hatten sich an den Schneidersitz auf dem Boden zu gewöhnen und meine rechte Hand daran, dass es nun eine ihrer Aufgaben ist, aus Reis und Gemüse kleine Kugeln zu formen. So fühlte ich mich die erste Zeit in Gesellschaft der kleinsten Mädchen (ca. sieben Jahre alt) am wohlsten, weil sie am aufgeschlossensten und am wenigsten voreingenommen waren. Ich verbrachte die ersten Tage mit ihnen singend und durch den Pinienwald kletternd und suchte Feuerholz. Sie führten mich sicher durch die Umgebung und zeigten mir eine Stelle, von der ich zum ersten Mal den Himalaya richtig sehen konnte. Die Menschen hier nennen ihn nicht ohne Grund das Tor der Götter und sind unglaublich stolz und ehrfürchtig.



Inzwischen hat meine anfängliche Müdigkeit nachgelassen und das wegen des Höhenunterschieds entstandene dumpfe Rauschen in den Ohren ist auch verschwunden. Die Tage hier werden mit jedem Tag mehr mein neuer Alltag. Allerdings ist es ein Alltag im positiven Sinne, da es hier nie langweilig wird. Ich nenne es Alltag, weil ich mich sicherer fühle und beginne, mich daheim und eingebunden zu fühlen; weil meine Füße auch im Dunkeln ohne Öllampe den steilen Steinweg zu meinem Zimmer finden. Ich bin Teil dieser kleinen Welt geworden.

Kultur

Vor meiner Abreise waren sie da; nicht nur in mir selbst, sondern auch von außen. Ich meine die Stimmen, die verunsichern und zum Zweifeln anregen wollten, die sich sorgten und mich beunruhigten: „Es wird alles anders sein!“,



„Da kommt ein ganz schön großer Kulturschock auf dich zu!“, „Ich werde bei Null anfangen!“.

Bei Null fängt man nie an, egal wo man hinkommt – so viel habe ich gemerkt. Man bringt immer seine eigene Geschichte mit und die geht auch in einem völlig neuen Umfeld nicht verloren.

Besonders die ersten Tage war ich allerdings verunsichert und auf fremde Hilfe und Freundlichkeit angewiesen. Es gab so einige Probleme und Hürden zu überwinden. So ist es in Indien z.B. nicht üblich als Frau kurze Haare zu tragen. Die Haare sind der ganze Stolz der Frauen. Sie sind in ihrer ganzen Länge Ausdruck ihrer Würde, ihrer Kraft und ihres Stolzes und bringen Respekt und Achtung mit sich. Deshalb stießen meine kurzen, zerzausten Haare zunächst auf Unverständnis, aber auch auf Unsicherheit, weil viele Mädchen nicht wussten wie sie mich jetzt behandeln sollten – wie eine Erwachsene oder wie eine Gleichaltrige. Obwohl mir dies erst einmal unangenehm war, hat es im Nachhinein dazu beigetragen, dass es mir einen tieferen Einblick in das Leben der Mädchen ermöglichte, weil es die störende Distanz vergessen ließ.

Mittlerweile bin ich akzeptiert – und meine Haare auch. Sie wollen mich nicht mehr ständig kämmen, Fett in die Haare schmieren oder sie sogar abschneiden. Wir warten nun gemeinsam die Zeit ab, bis sie länger sind und sind gespannt, wie ich dann aussehen werde.

Ich war des Öfteren demotiviert, weil hier selbst beim Gemüseschneiden so feste Gewohnheiten existieren, dass ich die Kartoffeln nur so und nicht anders schälen durfte. Ich habe mich nach einigen vergeblichen Versuchen, die Mädchen von meiner Schälweise zu überzeugen, dann doch in die für mich beschwerliche indische Art und Weise des Kartoffelschälens eingefügt. Zu diesem Zeitpunkt kam mir alles etwas sinnlos vor und ich sah mein Ideal von Toleranz schon langsam zur Illusion werden. Aber man selbst kann nur akzeptiert werden, wenn man selber akzeptiert – und das bezieht sich nicht nur

auf das Gemüseschneiden. Nun kann ich mein Gemüse schneiden wie ich will und alle wissen, dass es schneller geht, wenn ich es so mache. Damit bin ich eine größere Hilfe.



„Helfen“ „Hilfe leisten“, und „etwas tun“ waren einige meiner Ziele für meine Zeit hier. Worin besteht diese „Hilfe“ nun? Wenn man sich hier umschaut und die lachenden Gesichter, die gut gepflegten Gartenbeete, gekehrte Pfade, saubere Plumpsklos und das tägliche warme Essen sieht, dann wird klar, dass alles wunderbar funktioniert und sich mit den Jahren Regeln und Abläufe herausgebildet haben, die das Leben hier in Harmonie mit Kultur und Natur ermöglichen. Wo steht man da als eine, die dachte sie könne helfen? Für mich gilt immer noch, dass es der größte Fehler ist, nichts zu tun, weil man glaubt, dass, was man tun kann, sei nur eine geringe Hilfe. Mir wird aber immer klarer, dass meine Zeit hier in erster Linie ein Lerndienst ist – und wir lernen hier jeden Tag voneinander. Wir arbeiten zusammen, bereiten das Essen, stillen den Hunger, beten und singen gemeinsam. Beide Seiten lernen, Geduld mit dem anderen zu haben und

es steigt das Bewusstsein, dass hier zwei verschiedene Kulturen aufeinander prallen. Es entsteht Einsicht und oft kann man ein nachsichtiges Lächeln empfangen. Die Kommunikation gestaltet sich noch etwas schwierig, da mein Hindi nach zwei Monaten noch sehr bescheiden ist. Doch kommt man mit Herz und dem Willen zur Offenheit hier erstaunlich weit.

Der mysteriöse Kulturschock ist noch nicht auf mich zugekommen, weder ist er mir mit mäßigem Schritt begegnet, noch ist er wie eine Welle über mich geschwappt. Der Schock blieb aus, denn geschockt ist man nur, wenn man das Leben hier mit europäischen Maßstäben zu vergleichen versucht. Fließend warmes Wasser ist Luxus, die Dusche ist ein Eimer mit Wasser und es gibt Plumpsklos. Der Kulturschock hat kein Gesicht. Er ist vielmehr wie ein Schleier, von dem Leben und der Vielfalt bewegt, der sich mal hebt und senkt und ganz Indien umgibt.

An die meisten Veränderungen konnte ich mich leicht gewöhnen. Es ist bereits selbstverständlich, mit der rechten Hand zu essen, die Menschen mit gefalteten Händen und „Namaste“ oder „Jay jaigat“ begrüßen oder das alltägliche Feuermachen, um das Wasser für eine wohltuende Dusche zu



erwärmen. Die Reduzierung auf das Wesentliche war nicht das Problem. Vielmehr konnte ich es kaum glauben, dass es in Indien keinen einzigen Mülleimer zu geben scheint. Der Müll wird an den schönsten Orten und Plätzen mitten in unberührter Natur „entsorgt“. Sorgen über die Folgen und Schäden, die entstehen, wenn die kleinsten Kinder inmitten des hauseigenen Müllbergs im giftigen Qualm spielen, macht sich keiner.

Außerdem gibt es hier die Begriffe Privatsphäre und Ruhestörung nicht. Oft beschallt ein einziger Haushalt das ganze Dorf mit lauter, fröhlicher, typisch indischer Musik.

Wenn man sich darauf konzentriert, kann man zu jeder Zeit Unterschiede erkennen. Man kann zu dem Schluss kommen, in Indien sei alles anders. Aber mindestens genauso viel ist gleich und das sind Dinge, die wirklich zählen.

Es ist keine Flucht mehr

Mittlerweile ist der 26.12.2005! Weihnachten im Laxmi Ashram ist vorüber. Vorüber sind auch die Tage, an denen ich dachte: „Wenn ich es hier bis Weihnachten aushalte,...“

Die erste Zeit war nicht einfach. Ich kann mich noch sehr gut an die skeptischen Blicke erinnern und die nicht sehr sanften Äußerungen über meine kurzen, zerzausten Haare.

Aber nun – wenn ich zurückdenke – fällt mir auf, dass eine der Fähigkeiten, die ich hier erlernen musste, genau aus den Anfangsschwierigkeiten gewachsen ist. Ich habe gelernt, zu mir zu stehen.

Es gab so viele Situationen, in denen ich auf keine gelernten und gewohnten Verhaltensmuster zurückgreifen konnte, weil ich in meinem bisherigen Leben noch nie in einer ähnlichen Situation gewesen bin. Es war niemand da, der mir hätte sagen können, wie ich nun handeln oder reagieren soll. Das waren die Situationen, in denen ich nach meinem eigenen Gewissen und Gefühl

gehandelt habe. Deshalb waren diese Entscheidungen „echt“, kamen aus mir selbst, waren nicht angelernt oder eingepägt. So habe ich viel über mich mich gelernt.



Es waren die besten Weihnachten der letzten Jahre und das sagt ein bekennender Weihnachtsmuffel. Hier war nichts von dem konsumkranken Weihnachtswahn unserer europäischen Gefilde zu spüren.

So sitze ich in der Nacht glücklich mit einem Paar braunen Socken mit Kirschstickerie – meinem Weihnachtsgeschenk – nach vielem Singen und Tanzen und mit dem leckersten Reispudding der Welt im Bauch vor meinem Zimmer und bestaune die Sterne. Dabei erinnere ich mich daran, wie ich ganz am Anfang hier saß und mir noch nicht vorstellen konnte drei Monate hier zu sein. Doch in der Zwischenzeit ist viel passiert. Das Leben im Laxmi Ashram ist nun auch mein Leben (auf Zeit) geworden. Immer wieder habe ich zwischendrin aufgeschrieben, wie ich alles sehe und habe gemerkt, dass es immer anders ist.

In den ersten Tagen habe ich noch viel Zeit mit meinem Reiseführer verbracht und gern hätte ich all die interessanten Plätze besucht. Es war eine Unruhe in mir. Ich hatte Angst vor den vielen neuen Dingen; Angst davor, ein Leben hier im Laxmi Ashram zu beginnen; Angst davor, so lange an einem Ort zu sein. Deswegen war mir klar, dass eine Reise nur eine Flucht vor all dem gewesen wäre. Somit verschob ich meine Reisepläne und Reisegedanken erst mal auf die Zeit nach Weihnachten und beschloss, mich so gut wie ich konnte auf Laxmi Ashram, den Tagesablauf und die Menschen zu konzentrieren und ein Teil davon zu werden.

Nun kann ich meine Reisepläne wieder aufnehmen. Es ist jetzt keine Flucht mehr! Das macht mich glücklich. Es fällt mir sogar schwer zu gehen. Die Tatsache, dass alle Mädchen nach Weihnachten sowieso Ferien haben und ihre Familien besuchen, macht meinen „Aufbruch“ einfacher. Ich weiß zwar noch

nicht, wie es werden wird, aber ich bin sehr gespannt auf ein anderes Indien, auf neue Gesichter und Erfahrungen und nach drei Monaten der Sesshaftigkeit natürlich auf das Gefühl des „Auf-der-Reise-Seins“.

Ich schließe also das quietschende Ashramtor hinter mir, den schützenden Segenspunkt für die Reise auf der Stirn, und mache mich mit schwerem Rucksack auf den Weg. Januar ist mein Reisemonat. In diesem Moment weiß ich noch nicht, dass ich in diesen paar Wochen, den schönsten Sonnenuntergang sehen, Zukunftspläne schmieden, schwere Entscheidungen treffen und neue Freunde finden werde.

Meine Reise geht von Almora nach Jalna zu einer Malerin, die umgeben vom Himalaya abseits indischen Stadtgewimmels und Dorflebens wohnt und bei der ich eine Woche bleibe. Von dort aus reise ich weiter in einen kleinen Vorort von Dehradun zu befreundeten Puppenspielern. Sie wohnen zu zweit in einem kleinen Zimmer, das Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche zugleich ist. Ich lebe beinahe einen ganzen Monat bei ihnen. Diese Zeit ist noch einmal sehr prägend. In diesen Wochen fällt auch die Entscheidung, bereits im März zurück nach Deutschland zu gehen. Es ist keinesfalls so, dass ich es hier nicht mehr aushalte, doch der Wunsch, in der „Realität“ mein neues Leben zu beginnen, ist stärker. Indien und die Zeit im Laxmi Ashram ist eine äußerst wichtige „Zwischenzeit“ und genau der richtige Ort, um das Licht für meinen nächsten Schritt zu finden und zu erkennen, was ich will.

Danach geht es weiter nach Rishikesh, wo ich eine Woche verbringe. Rishikesh ist nach dem Leben im Laxmi Ashram und Dehradun ein „Kulturschock“. Das hier ist nicht Indien. Es ist vielmehr ein Spiegel unserer westlichen Gesellschaft. Hier wurde eine kleine illusorische Welt geschaffen, die mit Indien wenig zu tun hat, außer, dass sie in Indien liegt. Nur der Ganges hält mich hier – ein Symbol für Indien, ein Land, in dem Schönheit und Graus, Leid und Freude, Betrug und Wahrheit, Hass und Liebe, Freiheit und Gefangensein, Leben und Tod auf so unfassbare Weise jederzeit parallel im selben Moment existieren.



Meine Rückkehr zum Laxmi Ashram ist wie eine zweite Ankunft, da ich so fröhlich empfangen werde. Ich verbringe nur insgesamt elf Tage im Ashram mit einer Deutschen, die ich in Rishikesh getroffen habe und der ich nun Laksmi Ashram zeigen kann. Dann brechen wir gemeinsam auf nach Delhi, von wo aus wir nach Veddchi in Gujarat weiterreisen. Dort leben zwei befreundete Freiwillige, mit denen ich mich viel austauschen kann. Nach einer Woche geht es wieder zurück nach Delhi, wo ich meine Tante vom Flughafen abhole. Es ist sehr komisch, nach so langer Zeit ein vertrautes Gesicht aus einem Leben, das in weite Ferne gerückt ist, wiederzusehen. An den Reaktionen und dem Austausch mit meiner Tante erkenne ich, wie sehr ich mich doch schon an dieses faszinierende und zugleich erschreckende Land gewöhnt habe. Ich erinnere mich nur zu gut daran, wie auch mir am Anfang diese Stadt Angst gemacht hat, ich mich fremd gefühlt habe und beinahe jede Sekunde von einer Riksha überfahren worden wäre. Nun weiß ich, dass man manchmal einfach gehen muss, um nicht sein Leben lang auf der falschen Straßenseite zu verbringen...



Es gibt Dinge, an die man sich gewöhnen kann: das Gewimmel, den Lärm, das Angestarrt-Werden, vielleicht auch an den Dreck und den Schmutz. Doch dann gibt es auch Dinge, an die ich mich nicht gewöhnen will: Das fängt damit an, dass überall der Müll hingeworfen wird und gipfelt darin, dass ein Mann, der klagend sein angeblich totes Kind in den Armen hält, um Geld bettelt. Dies wird für mich immer kaum zu begreifen und auszuhalten sein. Wie groß muss das Leid eines Menschen sein, der sein Kind dazu zwingt, sich tot zu stellen, um ein paar Rupien zu erbetteln? Ich weiß, dass ich nichts daran ändern kann – vielleicht kann das niemand.

Aber ich habe dieses Land trotzdem auf eine Art lieben gelernt. Mit all seinen Menschen und Gesichtern hat es mir deutlich gemacht, wie ignorant unsere westliche Gesellschaft bei dem Punkt ist, was sie Armut und Probleme nennt. Ich werde anders zurückkommen!

Ja, ich interessiere mich für die Arbeit der KURVE Wustrow!

Ich möchte aktuelle Informationen über...

- Seminar- und Trainingsangebote
- öffentliche Veranstaltungen wie Filmvorführungen und Projektberichte
- Veröffentlichungen
- _____

Ich möchte folgende Veröffentlichungen bestellen...

- Trainingsmanual „Gewaltfreie Konflikttransformation“ (2007) gegen eine Schutzgebühr von 10 €
- Trainingsmanual „Nonviolent Conflict Transformation“ (2007) gegen eine Schutzgebühr von 10 €
- „Constructive Conflict Transformation. Training Manual for School Counsellors“ (2006; auch in Arabisch erhältlich) gegen eine Schutzgebühr von 10 €
- „Gewalt überleben - Frieden stiften“ KURVE-Dokumentationen Nr. 1 / 2007
- „Jugendliche bestärken“ KURVE-Dokumentationen Nr. 2 / 2008
- „Kritisches Hinterfragen alltäglicher Gewohnheiten“ KURVE-Dokumentationen Nr. 3 / 2009
- „Weltwärts gehen“ KURVE-Dokumentationen Nr. 4 / 2009

Ja, ich will die KURVE Wustrow regelmäßig unterstützen!

Ich möchte...

- Mitglied werden**
Dafür leiste ich einen Beitrag von ____ Euro im
 Vierteljahr Halbjahr Jahr.
(Der Mindestbeitrag beträgt 120,- Euro im Jahr.)
- FörderIn werden**
Dafür leiste ich einen Beitrag von ____ Euro im
 Vierteljahr Halbjahr Jahr.
- Über den oben genannten Betrag erteile ich bis auf
Widerruf eine Einzugsermächtigung ab dem _____.
- Ich überweise den oben genannten Betrag auf das
KURVE-Spendenkonto bei der Postbank Hannover,
BLZ 250 100 30, Kontonr. 55 66 333 09.

Name

Anschrift

Telefon / Fax

Email

Geldinstitut / BLZ

Kontonummer

Datum / Unterschrift

Spenden Sie für die Arbeit der KURVE Wustrow!

Die KURVE Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion ist ein gemeinnütziger Verein, der auf Spenden angewiesen ist.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unsere wichtige Arbeit für Frieden, Gewaltfreiheit und Menschenrechte im Norden und Süden.



Überweisungsauftrag / Zahlschein

Beauftragtes Kreditinstitut

BLZ

Empfänger

KURVE Wustrow e.V.

Kontonummer des Empfängers

55 66 333 09

BLZ

250 100 30

Kreditinstitut des Empfängers

Postbank Hannover

EUR

Verwendungszweck

Stichwort: Dokumentation 04/2009

Verwendungszweck

Kontoinhaber

Kontonummer des Kontoinhabers

Zuwendungsbestätigung

Die KURVE Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e.V. ist wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten ihr zugegangenen Freistellungsbescheid 32/270/03009 vom 25.06.2007 des Finanzamts Lüchow als gemeinnützig anerkannt und gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer, gemäß § 3 Abs. 1 Nr. 12 VStG von der Vermögenssteuer und gemäß § 3 Nr. 6 GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Wir bestätigen, dass der Betrag nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet wird.

KURVE Wustrow
Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e.V.
Kirchstr. 14
29462 Wustrow

Ihre Ansprechpartnerin:
Gabriele Graf
Telefon: 05843-9871-32
Email: finanzen@kurviewustrow.org

Die bevorstehende Rückkehr macht mir auch Angst. Wie werde ich je irgendwelche Worte – geschweige denn die „richtigen“ – finden können, wenn mir, obwohl ich das alles mit eigenen Augen gesehen habe, doch so oft die Worte fehlen?



Schon wieder zu Hause

Die letzten Wochen kamen mir vor wie ein einziger Augenblick, wie ein Sprung. Sie gingen wie im Flug vorbei... Jetzt bin ich also schon seit beinahe einer Woche zurück im kalten, verschneiten Deutschland. Ich kann es kaum fassen. Ein neuer Film hat begonnen. Ich weiß noch, wie man sich wann wie verhält, ich kann – zu meinem Erstaunen – noch ganz passabel Autofahren, alles ist bekannt...aber nicht mehr so vertraut. Was bleibt, sind die Erinnerungen an schöne, ergreifende, manchmal auch schwer zu meisternde Augenblicke. All diese Bilder sind in mir und die größte Veränderung bleibt wohl auch im Innern...

** Auszüge aus den Zwischenberichten von Julia Beier zum Freiwilligendienst von September 2005 bis März 2006 bei Laxmi Ashram in Indien*



„Es ist heutzutage schwierig Lehrerinnen zu finden, die eine entsprechende innere Haltung mitbringen, den Wert erkennen und bereit sind unser einfaches Leben im Ashram zu teilen und für die Mädchen da zu sein.“

Neema Vaishava, Leiterin

Wie lebt es sich in einem Ashram? Dazu zu gehören kommt eigentlich von alleine, indem man das gleiche macht wie die Mädchen. Man sitzt abends, wie alle anderen, todmüde bei der Versammlung, weil man am Tag im Feld gearbeitet hat, weil man sich in der Schulzeit vielleicht hinter sein Hindibuch verkrochen hat oder Unterricht gegeben hat.

Auf die besondere Unterrichtsform nach Gandhi habe ich mich nun eingestellt. Für uns in Deutschland ist es zunächst schwierig zu verstehen, dass praktische Tätigkeiten wie Feldarbeit und ähnliches genauso wichtig sind wie der theoretische Unterricht in den Klassen.

Ich habe gelernt, dass der Ashram als Lebensgemeinschaft wie eine Familie verstanden wird, in der ich herzlich aufgenommen wurde. Hier zu leben ist wie „arm spielen“. Wenn ich das nicht mache, sondern meinen materiellen Reichtum zur Schau stelle, baue ich eine Barriere zu den Mädchen auf. Ich möchte aber einen direkten Kontakt, durch den ich viel mehr gewinne.

Ich habe jetzt auch angefangen, Englisch zu unterrichten. Zu Anfang habe ich mich das nicht getraut, weil ich dieses Sprachproblem hatte und vor allem, weil es eine Englischlehrerin gab. So habe ich zuerst nur mit den Mädchen gebastelt.



Die Mädchen und ich kennen uns nun gegenseitig sehr gut. Wir haben zusammen viel gelacht und auch geweint. Mit Letzterem beziehe ich mich auf meine Auseinandersetzung mit der fünften Klasse, als ich aufgeben wollte, sie zu unterrichten. Nun sind die Kleinen die reinsten Engel und aus ihren Mündern kommen – zwar etwas stockend – aber dennoch ganze englische Sätze. Sogar Vokabeln werden freiwillig gelernt!

Ich hoffe, dass Pooja weitere Fortschritte in Englisch macht und auch die anderen Mädchen die Begeisterung für die Sprache teilen können. Da in verschiedenen Teilen Indiens unterschiedliche Sprachen gesprochen werden, wird meist Englisch für die Kommunikation untereinander gewählt. Auch sind Englischkenntnisse eine wichtige Voraussetzung für gute Berufschancen.



Ich bin der Meinung, ziemlich viel über die Stärken und Schwächen des Ashrams gelernt zu haben. Ich habe so viel gelernt und so viele Erfahrungen gesammelt, dass eine Menge Zeit vergangen sein muss, seit ich zum ersten Mal das quietschende, gelbe Ashramtor mit dem Blumenbogen öffnete. Auch von Deutschland aus möchte ich mich nun, so weit ich es kann, für den Laxmi Ashram einsetzen. Denn es gibt selten Orte, die sich mit so großem Erfolg sozial engagieren!

Ich bekomme hier so viel von den Mädchen. Wenn ich zurück in Deutschland bin, kann ich gar nicht anders, als mich weiter zu engagieren und wenigstens einen kleinen Teil dessen weiter zu geben.

Nun freue ich mich darauf, in Deutschland wieder Schmuck oder Nagellack tragen zu dürfen. Außerdem werde ich es genießen, neue Klamotten



anzuziehen, ohne dass sie sofort kaputt gehen oder dreckig werden. Natürlich freue ich mich aber am meisten darauf, meine Familie und Freunde wiederzutreffen.

Bevor dies alles Realität wird, muss ich jedoch mit dem Gedanken klarkommen, einige der Mädchen eventuell nie wieder zu sehen...

** Auszüge aus dem Abschlussbericht von und einem Interview mit Arina Theel zum Freiwilligendienst von September 2008 bis August 2009 bei Laxmi Ashram in Indien*



Sampoorna Kranti Vidyalaya ist ein gandhianisches Institut für gewaltfreien sozialen Wandel in Vedcchi, Zentralindien. Hier erproben Menschen unterschiedlicher Herkunft respektvolles und ökologisches Zusammenleben und lernen voneinander.

Sanghamitra Gadekar (Ärztin), Tochter des Gründers Narayan Desai, und ihr Mann Surendra Gadekar (Physiker) sind gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Instituts in der Anti-Atom-Bewegung in Indien aktiv und geben „Anumukti“, die größte Anti-Atom-Zeitschrift Indiens, heraus.

Gerade schmelzen die vorerst letzten Tage meines Freiwilligendienstes dahin. Vor einigen Tagen kam Sebastian, der Nachfolge-Freiwillige, an. Seine Ankunft hat in mir die Erinnerung an meine ersten Tage geweckt und mich realisieren lassen, wie sehr ich mich eingelebt habe, ohne es recht zu merken. Es ist schön zu sehen, wie die so lange gewünschte Integration, sich irgendwann eingestellt hat, und traurig, dieses jetzt gewohnte Lebensumfeld zu verlassen.

Ich habe in den letzten vier Monaten intensiv am praktischen Aspekt meines Khadi-Projektes gearbeitet. Dadurch habe ich oft stundenlang mit anderen Schülern des Vidyalaya in der Werkstatt gearbeitet. Das hat uns nicht nur mehr Gelegenheit zum Austausch gebracht. Ich habe auch am eigenen Leib erfahren, dass Umas „work is the only equalizer“-Theorie (Arbeit ist der einzige Gleichmacher) recht behält. Denn wenn man die selbe Arbeit verrichtet, ist es egal, ob man aus einer westlichen Stadt mit Shopping-Meile und zuverlässiger Strom- und Wasserversorgung stammt oder aus einem Dorf, in dem es keine Elektrizität gibt und dessen Jungen im nahen ‚Dschungel‘ (Hindiwort für ‚Wald‘) Fledermäuse, Schlangen und andere Kleintiere jagen, um ihre Lust auf eine nicht-vegetarische Speisekarte zu stillen.

Seit Mitte Mai habe ich 12 km Doppelfaden verzwirbelt, einen Webstuhl mit Kettfaden bezogen, acht Meter Stoff gewebt und daraus ein Oberteil und unzählige Kleinigkeiten, wie zum Beispiel Taschen, genäht. Das hat mir großen Spaß gemacht und mich mit Zufriedenheit erfüllt. Viel zu selten macht man Dinge mit den eigenen Händen, wird schöpferisch.

Außerdem habe ich ein weiteres Buch zum Thema Konsumismus gelesen. Dessen Hauptthesen haben mich sehr beeindruckt und mich noch kritischer gegenüber der Konsumkultur werden lassen. Diese, so der Autor, zersetzt nicht nur große Teile dessen, was von Kultur in der Ersten Welt noch übrig ist, sondern auch jede lokale Kultur zukünftiger und ehemaliger indigener Völker der Dritten Welt. Globalisierung, so die These, die der Autor mit vielen Beispielen belegt, ist keine rein ökonomische Entwicklung, sondern eine kulturelle, neo-imperialistische und obendrein faschistische – da jeder Alternative gegenüber intolerant – Invasion.

Diese Gedanken sind sehr drastisch formuliert. Doch finden sie in mir einen Widerhall und erschweren mir den Ausblick, wieder in dieser Konsumkultur zu leben. Ich denke, mich wird vieles schocken, was ich nun als überflüssigen

Luxus bezeichnen würde, weil ich mich sehr an den simplen Lebensstil hier gewöhnt habe. Doch gleichzeitig erwarte und befürchte ich, mich wieder sehr schnell in diese vertraut-fremde Welt einzufinden. Zwar hadere ich mit diesen und anderen Gedanken, doch auf meine Familie und Freunde freue ich mich sehr!



In gleichem Maße, wie ich mich auf die Menschen in Deutschland freue, bin ich traurig, das Vidyalaya zu verlassen. Ich werde die grüne Umgebung, den gemächlichen Rhythmus des alltäglichen Lebens mit den anderen Schülern und die Gespräche mit Suren und Uma sehr vermissen. Wenn ich auf mein Jahr zurückblicke, denke ich zuerst an meine ersten Monate und bereue, nicht schneller Hindi gelernt, nicht mehr mit den Leuten geredet und nicht früher ein bestimmtes Projekt verfolgt zu haben. Aber insgesamt bin ich dankbar für die tollen Eindrücke, die ich sammeln konnte und stolz, was ich, vor allem in den letzten Monaten, erreicht und gelernt habe.

Suren antwortete auf die Frage, welches Ziel das Vidyalaya mit der Aufnahme von Freiwilligen verfolgen, er wünsche sich „better world citizen“ (bessere Weltbürger). Ich denke, ich bin auf diesem Weg. Denn ich verlasse das Vidyalaya

mit einer neuen Einstellung zu Lernen und Lebensstil. Und wie sagt der Volksmund so schön? Wenn's am schönsten ist, soll man aufhören.

Ergänzung nach zwei Tagen in Deutschland

Der Abschied aus dem Vidyalaya war rührend: Imran hat mit einigen Jungen „foreigner, don't leave us“ (Fremde, verlasse uns nicht) gesungen; Dali hat mir eine selbst gehäkelte Kopfbedeckung geschenkt – weil es in Deutschland ja kalt ist; Dua hat mir Ohrringe aus Baroda als Erinnerung an unsere gemeinsamen Tage dort geschenkt und Uma sagte, sie werde mich vermissen. Mir kamen häufig die Tränen und ich habe mich gefreut, doch Spuren zu hinterlassen.

Ebenso herzlich war der Empfang meiner Familie und Freunde in Deutschland. Ich habe mich riesig gefreut, alle wiederzusehen! Auf den Tischen habe ich tolle

Kuchen gesehen. Indische schmecken schlimmer als amerikanische und sind noch ungesünder! Und meine Familie hat ihre Anteilnahme an meiner zum Teil neuen Geisteshaltungen in Form ganz vieler Bio-Produkte gezeigt!

Meine Befürchtung hat sich bewahrheitet, denn ich habe zudem festgestellt, dass ich mich übergangslos wieder „ganz hier“ fühle. Das beunruhigt mich, ich hatte doch erwartet, etwas mehr vom hiesigen Luxus und Lebensstandard befremdet zu sein. Aber alles kommt mir vor, als sei ich vor zwei Wochen weggefahren und nicht vor einem Jahr!

Doch ab und zu merke ich meine Veränderung und sei es nur, dass ich die große Spinne entferne und nicht vor ihr wegrenne. Das beruhigt mich. Ich stehe jetzt vor der Herausforderung, mich gleichzeitig noch weiter einzugewöhnen und meine nächste Lebensphase als Studentin vorzubereiten und anzugehen. Dabei möchte ich meine neuen Werte und Überzeugungen mit berücksichtigen und einweben.

** Auszüge aus dem Abschlussbericht von Paula-Sophie Stürzel zum Freiwilligendienst von September 2008 bis August 2009 bei Sampoorna Kranti Vidyalaya in Indien*





„**100** Euro Taschengeld, das die Freiwilligen über das staatliche Förderprogramm „weltwärts“ erhalten, ist etwa dreimal so viel, wie einE normaleR ArbeiterIn hier verdient. Solche Unterschiede können Probleme schaffen. Es erfordert persönliche Reife, damit verantwortungsvoll umzugehen.“

Surendra Gadekar

„Wir hängten sogar Weihnachtssterne
an blühende Bäume und Palmen*...“

Ich bin seit einiger Zeit wieder in Deutschland und somit nicht mehr unmittelbar im Geschehen, weshalb ich meine Erlebnisse nun aus einer gewissen Distanz sehe. Ich fange an zu reflektieren, aber merke gleichzeitig, wie sehr ich noch darin lebe und wie ich ständig neue und immer überraschende Veränderungen spüre.



Vor Weihnachten fand ein vierzehntägiges Friedensseminar statt, bei dem so ungefähr 30 Leute aus verschiedensten Teilen Indiens kamen. Die Altersspanne reichte von 17 bis 70 Jahren. Es hat unheimlich viel Spaß gemacht, mit dieser gemischten Gruppe an innerem und äußerem Frieden zu arbeiten, aber es war manchmal auch recht schwierig.

Ziel des Seminars war es, die Friedensarbeit der Vergangenheit zu betrachten, zu schauen, was jetzt gerade ist, und was für Perspektiven es für die Zukunft gibt.

Dazu ein Spruch, der die Basis für unser Seminar war:

The outer peace
is getting destroyed
because the inner peace
has already been destroyed.

Der äußere Frieden
wird zerstört,
weil der innere Friede
schon zerstört worden ist.



Wir haben verschiedene Methoden kennen gelernt, um an unserem eigenen inneren Frieden zu arbeiten und uns damit in die Gemeinschaft eingebracht. Daraufhin haben wir dies in der Gemeinschaft auf konkrete Situationen bezogen – z.B. im alltäglichen Leben -, um zu reflektieren und zu erkennen. Wir hatten dabei sehr intensive Gespräche, u.a. über die schwierige Situation der Frau in Indien. Der nächste Schritt war der Bezug solcher Konflikte auf Gemeinschaften bzw. auf globale Zusammenhänge, wobei wir nach Gründen und Lösungsmöglichkeiten fragten.

Dieses Seminar hat mir die Möglichkeit geboten, einmal mit Abstand aus einem anderen Blickwinkel auf dieses „ferne“ Europa zu blicken, was mich nun besser erkennen und hinterfragen lässt.

Es war auch sehr schön, dass ich bei dem Seminar ganz verschiedene Menschen aus Indien kennenlernte. Wir saßen abends oft noch lange zusammen, sangen, tanzten und diskutierten. So kam es auch dazu, dass für eine andere Deutsche und mich ein kleines Weihnachtsfest gestaltet wurde, bei dem viele Leute aus dem Dorf kamen und wir sogar einen kleinen Weihnachtsbaum aufstellten (einen Ast von einem tannenähnlichen Baum). Wir backten einige Kuchen und sangen noch viele Lieder.

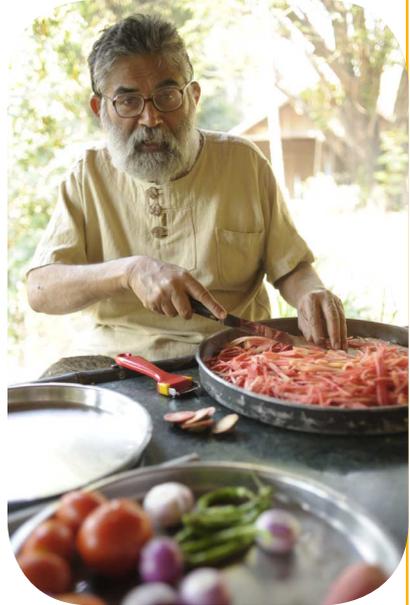
Für mich war es eine faszinierende Erfahrung zu spüren, wie sich die Gemeinschaft ständig wandelt, wie jeder einzelne sie formen und verändern kann und wie sie lebt und ich in ihr aufgehen konnte. So fühlte ich mich gleich heimischer, und wir hängten sogar Weihnachtssterne an blühende Bäume und Palmen.

Über Silvester hatte ich einige Tage frei. Ich fuhr nach Goa, wo zu dieser Zeit leider ziemlich viele Touristen waren, die ausgiebig Neujahr feierten. Ich konnte aber für kurze Zeit Abstand vom Institut gewinnen und gleichzeitig etwas Meer genießen und ein paar Indienreisende treffen.

Wieder zurück im Institut, begann ein einmonatiges Seminar zu dem Thema „Von der Baumwolle bis zu den fertigen Kleidungsstücken“. Danach ging ich mit einem Freund wieder für zwei Wochen auf Reisen. Zuerst fuhren wir 27 Stunden lang mit dem Zug in den Norden, was ziemlich aufregend war, weil wir so viel

erleben konnten. Wir beobachteten die Händler, die schreiend ständig im Zug hin und her liefen und ihre Ware anpriesen. Außerdem teilten wir zeitweilig mit vier Indern den Platz, wurden zum Essen oder auf ein neugieriges Gespräch eingeladen.

Mitten in der Nacht erreichten wir Varanasi, eine der ältesten Pilgerstädte Indiens. Hier war es viel kälter als im Süden und wir bemerkten gleich in den ersten Tagen die Eigenarten dieser verrückten Stadt. In der Innenstadt tummelten sich unzählige Pilger aus verschiedensten Gegenden: Sadhus (Asketen), Menschen aus verschiedensten Kasten, indische Touristen und vereinzelt Neugierige aus dem Westen. Die Altstadt ist so bunt durcheinander, verwinkelt und verzweigt mit ihren Türmchen, Tempeln und Läden, dass ich mich zwischen den umherlaufenden Kühen, Händlern, Gläubigen und Bettlerkindern häufig verlaufen habe. Aber auch mit tiefer Herzlichkeit wieder zum richtigen Weg geführt wurde. Mit großer Faszination ging ich dann mit meinem Freund bei Sonnenaufgang durch die Gassen ans Ufer des Ganges, an dem die Hindus ihre heiligen Waschungen vornahmen, Yoga praktizierten oder meditierten.



Etwas weiter am Ufer fanden Totenzeremonien statt, bei denen eine ganz eigenartige Stimmung herrschte, so dass wir uns lieber nicht lange aufhielten.

Es gab ein paar besondere Eindrücke von Varanasi: Einmal hatten wir fast eine ganze Affenhorde in unserem Zimmer. Ein anderes Mal beobachteten wir einen Hochzeitsmarsch, bei dem sogar alle Männer in vornehmen Anzügen ihre Aktenkoffer wegwarfen, um in eine kleine tanzende Menge zu springen. Und ein andermal saßen wir abends mit einem Sadhu trommelnd, singend und erzählend zusammen.

Von dort aus besichtigten wir noch einen anderen nicht weit entfernten Pilgerort, wo wir aus dem rastlosen, bunten Getümmel der Stadt aussteigen konnten.

Als ich danach wieder ins Institut zurückkehrte, trat ich meine Eindrücke an und spürte schon jetzt wie stark mir dieser Ort und die Menschen ans Herz gewachsen waren. Ich wurde zu einem Abschiedsessen im Dorf eingeladen, hatte gemütliche Abende zusammen mit den Leuten des Instituts und auch mit den Leuten aus dem Dorf. Mit ihnen konnte ich mich nun endlich leichter verständigen, da mein Hindi etwas besser geworden war.

Ich fragte mich, wie ich wenigstens einen kleinen Schritt gegen die Armut vorgehen könnte, die bei mir oft Ohnmacht, Hilflosigkeit und Schuldgefühle hervorrief. Ich konnte fürs Erste nicht mehr tun, als fast alle meine Sachen dort zu lassen. Was natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein war.

Oft war es für mich so unbegreiflich, wie mir ein materiell so armes Kind so ein zufriedenes Lächeln schenken kann und gleichzeitig damit so viel in Frage stellt.

Ich habe für meinen weiteren Weg das Ziel, nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen und bin mir sicher, dass ich irgendwann noch einmal hinfahren werde.

Ich hoffe, ihr habt einen Eindruck bekommen können. Allerdings war dies mit Sicherheit nur ein winziger Einblick in das, was ich erlebt habe und in das, was mich wachsen ließ und wachsen lässt.

Sechs Jahre später – Eine Reflexion des Freiwilligendienstes**

Wenn ich nun – nach sechs Jahren – auf die Zeit meines Freiwilligendienstes in Indien zurückblicke, merke ich, wie ausschlaggebend diese Zeit für mein Leben war.

Es war sehr prägend für mich, in ein völlig anderes Land zu kommen, mich mit einer anderen Kultur, einer anderen Lebensweise und anderen Menschen auseinander zu setzen. Ich entdeckte mich selbst und meine eigene Kultur und fing an, dies alles auch zu hinterfragen.

Gleichzeitig war ich in einem sozialen Projekt eingebunden, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Welt in kleinen Schritten zu verändern.

Sehr kritisch mir selbst gegenüber war ich, als ich die kleine Reise nach Goa machte. Sie ließ mich zwar einen anderen Teil Indiens sehen, allerdings aus großer Distanz, da ich in dieser Zeit lediglich ein konsumierender Tourist ohne wirklich tiefgehende Berührungen war.

Ich kann deshalb nur jeder/ jedem empfehlen, so einen Freiwilligendienst zu absolvieren. Auf diese Weise kann man in die andere Kultur eintauchen, da man in das alltägliche Leben der Menschen dort eingebunden ist, die Sprache lernt und Freunde findet. Außerdem spürt man die eigenen Grenzen und leistet einen kleinen Beitrag zur Veränderung der Welt.

Wenn ich zurückschaue, spüre ich, welche Spuren diese Zeit für mich hinterlassen hat: Mein politischer und sozialer Horizont hat sich unheimlich erweitert. Ich habe meinen jetzigen Ehemann kennen gelernt. Mir wurde klar, welchen Weg ich gehen will.

* Auszüge aus dem Abschlussbericht von Ulrike Bürger zum Freiwilligendienst von September 1999 bis April 2000 bei Sampoorna Kranti Vidyalaya in Indien

** Reflexion von Ulrike Bürger vom August 2006

Freiwilligendienst bedeutet ...

... neue Erfahrungen machen, über sich selbst hinaus wachsen, ein Stück Selbständigkeit erlangen, lernen durch gemeinsame Tätigkeiten, neue Perspektiven einnehmen und eigene Perspektiven einbringen, Gelerntes später in gesellschaftlichem Engagement oder im Berufsleben einbringen, etwas bewegen, sich zu neuen Horizonten wagen, zu einer Verbindung beitragen zwischen Nord und Süd oder Ost und West, die Verbindung durch den persönlichen Bezug deutlich spürbar und konkret machen, einen Beitrag auf dem Weg zu einer gerechteren und solidarischeren Welt leisten...

... Freiwilligendienst mit der KURVE Wustrow bedeutet Friedensdienst ...

... Friedensdienst braucht viele Gesichter...

Wer sind die Aufnahmeorganisationen?

Unsere Partnerorganisationen sind mit sozialen Bewegungen verbunden und arbeiten meist auf der Graswurzelebene.

Aktivitäten von Freiwilligen können sein:

Kinder von Gefangenen betreuen, auf dem Feld Gemüse anbauen, in einem Radioprogramm mitarbeiten, Englischunterricht für benachteiligte Mädchen anbieten, ein eigenes Fotoprojekt mit Jugendlichen umsetzen, Workshops und Konferenzen mit organisieren, eine Kampagne für Menschenrechte unterstützen...

KURVE Wustrow als Entsendeorganisation

Seit 1992 entsendet die KURVE Wustrow Freiwillige. Außerdem nehmen wir selbst Freiwillige auf und bieten Begleitseminare für verschiedene Freiwilligenprogramme an.

Seit 2004 sind wir mit dem Quifd - Gütesiegel für Freiwilligenentsendung ausgezeichnet. Die KURVE Wustrow ist anerkannte Entsendeorganisation des Förderprogramms „weltwärts“ vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bezuschusst.

Weitere Informationen unter www.kurviewustrow.org

Die KURVE Wustrow – Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e.V. wurde 1980 gegründet.

Sie will dazu beitragen, dass Betroffenheit über kriegerische Auseinandersetzungen, ökologische Zerstörung und soziale Ungerechtigkeit in überlegtes gewaltfreies Handeln umgesetzt werden kann.

Herausgeber: **KURVE Wustrow**
Bildungs- und Begegnungsstätte
für gewaltfreie Aktion e.V.

Kirchstr. 14
29462 Wustrow
Tel: ++49-(0)5843-9871-0
Fax: ++49-(0)5843-9871-11
www.kurviewustrow.org
info@kurviewustrow.org

Spendenkonto 556 633 309
Postbank Hannover
BLZ 250 100 30

Autorinnen: **Ruth Behrendt,**
Julia Beier,
Arina Theel,
Paula-Sophie Stürzel,
Ulrike Bürger

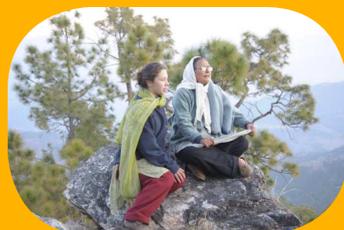
Redaktion: **Jochen Neumann (v.i.S.d.P.)**

Fotos: **Peter Steudtner**
www.panphotos.org

Layout: **Rupert Weis**
www.v-a-v.com

Impressum

KURVE Dokumentationen
Nr. 4 - 2009



weltwärts
Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Quifd
Qualität in Freiwilligendiensten

ISSN: **1865-5572**